

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abonnement:

ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigst berechnet.

Inhalt: Unsere Justizcomödien. — Die Bewegung gegen die Juden. — Der Religionsunterricht, oder die „biblische Geschichte“ als Unterrichtsgegenstand. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Bitte um Aufschluß. — Bücher-Auctionär. — Inserate.

Unsere Justizcomödien.

Die jüngsten Unfälle, welche die Madame Justitia in unserem theuern Vaterlande trafen, nämlich die nothwendige Verurtheilung des Sicherheitscommissärs Mokry und die Flucht des Vicestadthauptmanns Bakay ins unerreichbare — Jenseits, haben nicht nur der vaterländischen, sondern selbst einem großen Theil der ausländischen, sondern selbst einem großen Theil der ausländischen Presse, die es der Mühe werth hält von dergleichen Vorkommnissen in unserer Mitte Notiz zu nehmen, Stoff genug zu unliebsamen Bemerkungen gegeben, die das Herz jedes aufrichtigen Patrioten nur mit Schmerz erfüllen mußten.

Doch was will dieser Asiaticismus gegen die Schauspiele, welche der großen civilisirten Welt in den jüngst-kommenden Tagen geboten werden werden: Am 19. die große Tragödie in Tíza-Eglár, am 28. der Preßproceß gegen Istóczy, wegen seines „Das verjudete Ungarn“ und am 30. der Preßproceß contra „Füstölö,“ dieses literarischen B Blattes, welches in Wort und Bild, Galgen und Rad gegen die Juden predigt.

Welches Gaudium für die Herren Antisemiten auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, welches Pasquill auf die Civilisation des XIX. Jahrhunderts und welche Freude, für die zahlreichen Magyarenfresser im In- und Auslande, daß wir urplötzlich in Mitten des liberalen Ungarn uns nach — Rußland versezt sehen werden. . . .

Wären wir solche Patrioten, wie Istóczy — und seine Leibgenossen uns darstellen, so würden und könnten auch wir uns im Geheimen ins Häuschen lachen und uns schon im Vorhinein recht herzlich über die unverbesserliche, ja über die grenzenlose Schlappe, welche die Urtheile, mögen sie wie immer ausfallen, dem Vaterlande beschereu werden, freuen, da wir aber die unauslöschliche Schmach, welche diese scandälfösen Proceße demselben ausdrücken, nur allzutief mitempfinden, so können wir nur unser schmerzliches Bedauern und unser aufrichtiges Beileid dem armen Vaterlande ausdrücken! . . .

Indessen möchten wir fragen: Wer trägt wohl die Schuld, daß die Seuche des Antisemitismus solche verderbliche, ja solche schändliche Dimensionen annehmen konnte? Liegt der Judenhaß etwa im Keime des kernungarischen Volkes, wie dies seit undenklichen Zeiten im Keime der deutschen Michels liegt, die willige Sklaven nach Oben, aber gerne die Tyrannen nach Unten spielen? Nein! denn abgesehen davon, daß dem Stockungarn, schon vermöge seiner Anlage als ursprünglichen Orientalen, ein Zug der Güte, oder sagen wir, der Gemüthlichkeit innewohnt, die ihn vor jenem Neid, vor jener Scheelsucht, wie sie im deutschen Volke selbst auf dem Gebiete der Literatur unter den Literaten aller Zeiten — herrscht, und also auch vor jedem Haß und jeder Verfolgungssucht schützt . . . hat das ungarische Volk frühzeitig Toleranz gelernt, da es seit Ur-anfang mit und unter einem Gemisch von fremden Zungen und Confessionen friedlich lebt und lebt, so daß der Deutsche selbst, den er seit undenklichen Zeiten aus wohlbegründeten politischen Motiven gründlich haßte, immer und überall unbelästigt seinerseits lebte. Ja, wir möchten sogar die kühne Behauptung wagen, daß die magyarisches Race schon durch ihre im Verhältniß zu andern Nationalitäten allbekannt geringere Fruchtbarkeit, die edlere Gattung bekundet. . . .

Und wie der Ungar es zu allen Zeiten bewiesen, daß ihm jede bestialische Rohheit fremd, so wenig intensiv wirkt auch das rohe Wühlen und die bössartige Agitation der Herren Antisemiten gegenwärtig noch auf ihn, den eigentlichen Kernungarn ein. Und doch kam es zu Tíza-Eglár, und doch hat sich die Staatsanwaltschaft nunmehr im Sinne der Gerechtigkeit, gegen Angriffe auf die Ehre des ungarischen Volkes zu wehren! Wir legen die Schuld hieran ausschließlich unserer — liberalen Regierung bei.

Wir sind durchaus keine Feinde der bestehenden Ordnung, wir zollen im Gegentheil unsere ganze Bewunderung und Hochachtung dem an der Spitze unserer Regierung stehenden Staatsmanne, ja wir wissen selbst

die Rede- und Schreibfreiheit nach ihrem vollen Werthe zu schätzen und zu würdigen, aber es wäre sehr traurig, wenn offene Reden und Schriften, die jedermann die Absicht klar legen, daß es sich um die Ruhe, den Frieden und die Ehre der Nation, daß es sich um die Verhütung einer ganzen Volksclasse handelt, und wir können mit Gewißheit behaupten, daß es einen Kreuzzug mit Mord und Plünderung gilt, da muß es denn doch für eine ehrliche Regierung ein Präservativ geben, daß die Seuche nicht dahin gelange, wohin sie thatsächlich, zum Schaden des Vaterlandes und nur zum Schaden desselben, gelangt ist! . . .

Ungarn sollte in ganz andern Dingen von sich reden machen als von Justiz- und Antisemiten-scandalen, das wäre unser Wunsch wie der jedes aufrichtigen Patrioten, solchen Dingen gegenüber aber stehen wir tiefbetrübt und beschämt da, wie sie immer ausfallen mögen . . . Darüber herrscht nur eine Stimme im anständigen Publicum aller Welt.

Kommt es speciell auf die zwei Proceffe contra Istóczy und „Füstöld“ an, so könnten wir fragen: Warum gerade gegen diese? warum gerade jetzt? und warum eben gegen die bezeichneten sogenannten Schmäher-artikel. Ist nicht jedes Wort dieser Besagten, das sie seit Jahr und Tag gegen die Juden schreiben, ein vergifteter Dolch? Thut „Függetlenség“, Simonyi und wie die ganze Sippschaft ist und heißt, weniger? Man ließ und läßt dieselben fortwährend gewähren und klammert sich gerade an den Einen, der, fast möchten wir sagen in seiner Besessenheit, ehrlich sich eine Messiasrolle in Ungarn zumuthet und an das unbedeutendste Sudelblättchen, das rein geschäftlich in allzustarkem Niefwurz macht! . . .

Sollen wir uns einbilden, es geschehe aus purer Liebe und Achtung zu und vor uns? Solchen Eigendünkel wird man uns schwerlich zumuthen. . . Ist es der Gerechtig- und Billigkeitsinn, oder gar die pure Humanität? . . . auch diesbezüglich sind wir seit neuester Zeit nicht sonderlich verwöhnt . . . Wir wollen beileibe nicht vermuthen, daß es die prickelnde Scandalofucht sei, welche diesen Proceffen als Unterlage dienen soll, noch weniger möchten wir annehmen, daß sie der Tisza-Erklärer Tragödie als Folio dienen sollen, aber wir betrachten sie als . . . Ironie des Geschickes, das gewöhnlich zum Ungemach den Spott noch gesellt . . . Für wen? das wird die nächste Zukunft lehren . . .

— a —

Die Bewegung gegen die Juden.

Man muß manchmal nach dem Kalender sehen, man muß die Augen immer wieder auf das Datum des heutigen Tages richten, um zu glauben, daß das neunzehnte Jahrhundert seinem Ende naht. Ist es denn möglich? Ist es denn glaublich? In dem Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen? Ein Saeculum nach dem Josephinischen Regiment? Wenige Menschenalter nach jenem großen Friedrich, der Jedermann nach seiner Fagon selig werden lassen wollte? Ein Lustrum vor der Centennialfeier der großen französischen Revolution?

Der menschliche Sinn sträubt sich zu glauben, daß unsere Geistesheroen vergeblich gelebt, daß Lessing seinen „Nathan“ umsonst geschrieben, daß auf unzähligen Schlachtfeldern edle Patrioten ihr Blut umsonst vergossen, daß sie umsonst in die Reihe derer getreten, deren ganzes Streben dahin geht, gute Bürger und gute Menschen zu sein. Es sträubt sich der Sinn, aber er muß daran glauben. Denn mit hohnlachendem Antlitz ruft uns unter den Augen der Berliner Polizei ein Mann, welcher von hervorragender Stelle Telegramme erhält, die Worte in's Gesicht: „Hinaus mit den Juden, und gegen die Semiten kann man nicht zu viel thun!“ Mit schadenfrohen Mienen präsentirt uns auf den Straßen der Hauptstadt des geeinten deutschen Reiches ein Diensthauptmann grotesque Abbildungen von dem Christenmädchen, daß die Juden geschlachtet haben sollen. Wir hören in dem Parlament des ungarischen Staates bluttriefende Schauer geschichten von jüdischen Geheimbünden vortragen; wir sehen einen geachteten Volksvertreter thatsächlich insultirt um seines Glaubens willen. Fanatische Hofprediger durchstreifen die deutschen Lande und schleudern die Fackel der Zwietracht in Hütte und Haus; ungeschent wagt ein Mann, der sich Vertheidiger des Christenthums nennt, Abraham einen Juden der Gott eins abhandelt, Moses einen albernen Betrüger, Joseph einen elenden Kornwucherer zu nennen. Auf offener Straße dürfen gedungene Handlanger riesige Schilder herumtragen mit der Inschrift: „Wählt keinen Juden! Kaufft bei keinem Juden!“ Und um die grausame Ironie auf das neunzehnte Jahrhundert vollzumachen, kommen sie noch lobesam zusammen, die Antisemiten-Häuptlinge, die Urgermanen und Urmagydaren, und halten einen Congreß und gemeinsamen Kriegsrath — und die Urheber der russischen Judenhegen sind im Geiste unter ihnen und rufen ihnen zu: „Brav gemacht, Brüder!“

Es ist eine traurige Erscheinung, wenn die Er-rungenschaften der Cultur und Humanität wie durch elementare Ereignisse in Frage gestellt werden! Nicht unberechtigter als der fröhliche Optimismus, daß Alles demnächst vergessen sein werde, daß den Schürern und Führern dieser Bewegung das Loos bevorstehe, welches ihnen gebührt. „Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben“, die Personen werden in das Nichts zurücksinken, von wannen sie gekommen sind; aber die böse Saat, welche sie gelegt, die wird leider aufgehen und schlimme Früchte tragen noch kommenden Geschlech-tern. Es ist beschämend, daß im deutschen Reiche der Antisemitismus gerade in den Kreisen der Juristen tiefe Wurzeln geschlagen hat und selbst in den Gerichtssaal einzudringen droht; einer der ersten Schildhalter der heutigen Bewegung war der Berliner Gerichtsrath Wilmanns. Es ist keine Ehre für die deutsche Wissenschaft, daß sich der Glaubenshader auf den Lehrkanzeln der Universitäten breit machen und bestärken darf. Die Professoren Treitschke und Wagner sind dem Talmud-Rohling ebenbürtig. Nicht minder beklagenswerth ist die Thatsache, daß eine Unmasse Blätter wie niedrige Pilze nach einem Sommerregen

emporgeschossen sind — ihr Zweck die Verfolgung, ihr Element der Skandal. Aber alle diese unheilvollen Dinge sind unscheinbar und nichtig gegenüber dem fresfenden Schaden, welchen die heutige Agitation in der Schule anrichtet. Daß hier schon in des Kindes Herz der Keim der Erbitterung gepflanzt wird, daß das harmlose Gemüth hier Beleidigungen und Schmähungen ausgesetzt ist, welche es nimmermehr vergessen kann, daß das unschuldige Wesen hier büßen soll für die eine unverzeihliche Unthat, von jüdischen Eltern abzustammen — diese traurigste Wirkung der Judenheze, trauriger als die thätlichen Excesse in Hinterpommern, ist nicht wieder gut zu machen, sie läßt auch die Mitschuld der geheimen Gönner, welche nach vollbrachter That dem Mohren den üblichen Fußtritt zu versetzen pflegen, geradezu unverantwortlich erscheinen. Das „Hephep“, das heute in den Schulen den jüdischen Kindern nachgerufen wird, das „Judenjunge“, das ihnen von den Lippen zahlreicher Mitschüler entgegentönt, von den Augen zahlreicher Lehrer bestätigt, das schlägt schmerzhaft Wunden, die schwer verharschen, aber leicht aufbrechen.

Wenn nicht das Gefühl der Gerechtigkeit, so sollte darum schon das elementarste Mitleid mit der schuldlosen Jugend dieser ganzen Bewegung endlich einen Damm setzen. Freilich die Herren Stöcker und Genossen werden sagen, sie wollten diese Ausschreitungen nicht. Allein wer mit der Lunte am Pulverfaß spielt, der kann sich nachträglich nicht damit entschuldigen daß er die Explosion nicht gewollt habe. Wer im öffentlichen Leben eine Rolle spielen will, der muß die Folgen seiner Handlungen zu ermessen wissen, und Herr Stöcker ist es laut und vernehmlich gesagt worden, wohin sein Treiben auslaufen wird; es ist ihm auch gesagt worden, daß sein Freund Henrici bei dem Talmud nicht Halt machen, sondern das ganze alte Testament mitsammt Moses und die Propheten und Gott Zebaoth selbst auf den Scheiterhaufen schleppen würde. Der Hofsprenger aber, der berufen ist, die Religion der Liebe zu predigen, hat sich durch keine Rücksicht abhalten lassen, das Wort seines Heilandes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ in das stricte Gegentheil zu verkehren und die Kindlein von sich zu stoßen, auf daß sie hinabstürzen in das Ghetto. Herr Stöcker aber ist noch immer königlich preussischer Hofsprenger, und er ist noch immer der Compagnon von Julius Schulze, dem gleichgesinnten Hilfsarbeiter im deutschen Reichsamte des Innern. Es wird noth thun, den Antisemitismus in Deutschland mit ganz anderen Mitteln entgegenzutreten als bisher. Es wird die Aufgabe der gesammten wahrheitsliebenden Presse und aller einflußreichen Kreise sein, die öffentliche Meinung aufzuklären, der Störung des Friedens vorzubeugen und echter Toleranz zum Durchbruch zu verhelfen. Im freien Ungarn ist, soviel Staub die Affaire von Tisza-Eslár auch anwirbelt, eine Nachfolge Deutschlands doch völlig undenkbar; in Oesterreich scheitert jedes Gelüste, die bösen Instincte wachzurufen an dem eisernen Willen seines Monarchen, der jedem Angriff auf die Rechte und Gefühle seiner jüdischen Unterthanen energisch entgegentritt. Allein den Anti-

femiten gegenüber sind dennoch die Interessen aller Juden, nein, nicht bloß aller Juden, sondern aller Freunde von Recht und Gerechtigkeit solidarisch. Denn wir sehen, wie die Berliner Thaten auf die Parteigegner Stöcker's in Wien und Pest und umgekehrt wie die ungarischen Vorgänge auf die extrablattlüsternen Kuppels und Henrici's wirken. Die Judenhezer fühlen sich als ein'st, ihre Organe liefern sich gegenseitig Stoff, demgegenüber thut wahrlich noth, was im deutschen Reichstage eins vorgeschlagen wurde: gegen die Antisemitenliga eine Liga der anständigen Leute. Professor Virchow hat mit Recht geschildert, welche Schuld Herr Stöcker, indem er ein böses Beispiel gab, an den russischen Judenverfolgungen hat. Um ähnliche Vorgänge zu verhüten, muß man die unlautere Quelle verstopfen. Dazu aber gehört, daß aller Orten die Worte Nelson's beherzigt werden: „Das Vaterland erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thue!“ Nur dann wird man einigermaßen leicht hinwegkommen über den anscheinend unlöslichen Widerspruch zwischen dem Antisemitismus und — dem neunzehnten Jahrhundert.*)

Dr. jur. L. Levy.

Der Religionsunterricht, oder die „biblische Geschichte“ als Unterrichtsgegenstand.

Eine Schebuoth-Phantastie, gleichzeitig ein Prästudium zu den Jahresprüfungen von Dr. E. . . . in Arab.

Es gibt kaum einen Unterrichtsgegenstand, der so stationär geblieben wäre und so beharrlich alle wissenschaftlichen und pädagogischen Errungenschaften der Zeit von sich abgestoßen hätte, als die „biblische Geschichte“. Schlecht angewandte Pietät für primitive, längst überwundene Anschauungen und Vorurtheile; „ogygische Dummheit“ und Denkfaulheit; blinder Autoritätsglaube und wohl auch gewinnsüchtige Oberflächlichkeit — sie haben es zu Stande gebracht, daß dieses vorzüglichste religiös-moralische Bildungsmittel, durch die handwerksmäßige, mechanische Behandlung des Gegengandes, nicht nur seine bildende Kraft verloren hat, sondern zur Quelle des Unglaubens und der Spöttelei geworden ist.

Von der Mittagssonne des 19. Jahrhunderts bestrahlt, wird uns noch immer aus der heil. Schrift demonstirt, daß „die Welt auf keinem Fall länger steht“, als seit sechsthalb tausend Jahren; daß die Erde der eigentliche Mittelpunkt der Welt sei, um die sich Alles drehe, d. h. um derentwillen alle übrigen Himmelskörper geschaffen wurden; daß der Allmächtige sechs Tage nöthig hatte, um seine Schöpfung in der hergezahlten Reihenfolge zu vollbringen; obzwar der populärste aller Commentatoren bereits vor 900 Jahren diese bornirte Auffassung mit der Frage: „An welchem Tage denn das Wasser erschaffen wurde?“ ad absurdum geführt und ausdrücklich und wiederholt betont hat, daß — nach dem einzig richtigen und würdigen Begriffe von der Allmacht Gottes — die Schöpfung

*) Diesen Artikel, den wir der „Isr. Wochenschrift“ entnahmen, paßt leider ganz auch auf uns und auf unsere Zustände.

das Werk eines Augenblickes und nur die Weiterentwicklung derselben an bestimmte Zeitperioden gebunden war. (Zarchi Genes. I. 14, 24. II. 4, u. a. D.)

Noch immer wird uns die Allegorie von der Erbsünde als buchstäbliche Wahrheit aufgetischt und erzählt, daß der Biß in einen Apfel oder eine Birne unsere zeitliche und ewige Glückseligkeit durchlöchert habe; daß Gott den Genuß der Baumfrucht verboten und der Mensch dennoch im Stande gewesen sei, dem Willen Gottes entgegen zu handeln; daß auf den Genuß derselben die Todesstrafe gesetzt war und der Tod dennoch nicht erfolgte und — um die Reihe von Blasphemien würdig zu beschließen — an den allgerechten Gott die Zumuthung gestellt, daß er für die Sünde eines Einzelnen, das ganze Menschengeschlecht bestrafe und zum Unglücke verdammt habe.

Noch immer wird der unabsichtliche Todtschlag Rains — dem der Tod überhaupt noch ein unbekannter Begriff war — unseren, nach Moral dürstenden Kleinen als gräßlicher vorsätzlicher Brudermord geschildert und noch immer der, nach der Sintfluth sichtbare Regenbogen, als eine eigene, zu diesem Zwecke bestellte Decoration dargestellt; obzwar der Bibeltext selber von einer bereits früher vorhandenen Naturerscheinung spricht. Ist es ein Wunder, daß in Folge einer derartigen Auffassung, bei der gedankenlosen Menge der Aberglaube und bei den denkenden Vätern der Unglaube in immer üppigere Halme schießt und das Ansehen der Religion und der Religionslehrer immer tiefer sinkt?

Unsere wunderbar gelehrten Theologen aber sitzen und schweigen demüthig auf ihren reichen Pfründen; rauchen mit Resignation die Friedenspfeife, halten die Hand auf der Tasche, damit nichts verloren geht; summen seufzend die Hymne der Humanität: »Après nous la deluge«; greifen dann nach den Federn . . . ihres schwellenden Polsterfessels und lassen den lieben Gott einen guten Mann und den Religionsunterricht ad libitum — ein Concurrenzgeschäft sein.

Und die Eltern der Schulkinder? — o das sind stille, friedliche Leute; sie verlangen nichts, wenn man nur von ihnen nichts verlangt. Was kümmerts sie, ob die Welt seit fünf- oder fünfzigtausend Jahren steht? Die Hauptsache für sie ist, das sie steht; und das steht fest. Ob die Erde den Mittelpunkt der Welt bildet oder nicht — darüber gehen sie lächelnd und selbstgefällig zur Tagesordnung über; denn sie wissen und fühlen, daß ihre eigene kostbare Person den eigentlichen Mittelpunkt der Welt bildet, um die sich Alles dreht und um derentwillen alles Uebrige geschaffen wurde. Nicht die Controverse, ob die Genesis von Schöpfung oder Entwicklung handle, ist ihr Thema; sondern die Entwicklung ihres Handels und die coulante Abwicklung ihrer Geschäfte; und ein würdigerer Gegenstand ihrer Speculation als die Frage des berühmten Commentators über die Entstehung des Wassers, ist ihnen — der Wein und das Bier. Im Uebrigen lieben sie gar wohl die Allegorien und Gallerien, welche amüsiren; beißen mit Vergnügen in Äpfel und Birnen, welche Saft und Aroma haben; betrachten mit Lust die schillernden Regenbogenfarben einer — Theater-Decoration

und sie glauben auch, ja sie glauben mit Furcht an die Erbsünde — der Armuth.

Nein, die guten Eltern verlangen nichts — nur Eines: die gute Classification ihrer Kinder. Das ist aber auch die ganze Summe ihrer Ansprüche. Das ist der einzige Maßstab, nach welchem sie die Religionslehre und auch den Religionslehrer taxiren. Classification I bedeutet: gediegene Religionslehre, tüchtiger Religionslehrer; Classe II oder IV hingegen . . . den diametralen Gegensatz. Ob der Religionslehrer ein erleuchteter, auf der Höhe seiner Aufgabe stehender Charakter oder — ein Mistkolcher Geschäftsmann sei: das ist ihnen beinahe tout egal.

Die vorhandenen Lehrbücher, welche unter dem Titel „Biblische Geschichte“ diesen Unterrichtsgegenstand zum Vorwurfe haben, sie sind beinahe alle Kinder dieses Geistes. Aber auch in rein pädagogischer Beziehung stehen die meisten tief unter dem Niveau der Zeit. Ein Theil derselben präsentirt sich uns als mageres Skelet, als ein Aggregat von dürftigen Erzählungen ohne Gehalt, ohne moralische Pointe — als Phlegma, aus dem der Spiritus entwichen ist; als ob ein Exorzist jeden tiefen Inhalt aus demselben vertrieben hätte. Ein anderer Theil übersießt von Salbung und Reflexionen im Dienste dogmatischer Tendenzen und eignet sich eher zur Hauspostille als zum Schulbuch.

Ein Lehrbuch der biblischen Geschichte, welches als religiös-moralisches Bildungsmittel, auf dem Niveau der Zeit und seiner hehren Bestimmung stehend, die Hauptmomente des zu behandelnden Stoffes und namentlich die vorgeführten Personen und Ereignisse, im Lichte ihrer moralischen und weltgeschichtlichen Bedeutung, nach pädagogischen Grundsätzen gruppiert und reassumirt, in Erscheinung treten läßt und durch concise, aber lebenswarme Darstellung, für eine gesunde, geistige und moralische Entwicklung unserer Jugend fruchtbringend wacht —: ein solches Lehrbuch schreiben unsere Theologen nicht. Warum? . . . Wir werden dieß vielleicht in einem andern Artikel zu beleuchten versuchen.

Eine andere, nicht unwesentliche Frage ist, ob der religionsgeschichtliche Gegenstand — wie Manche behaupten — die übrigen Disciplinen der Religionslehre entbehrlich mache oder nicht? Ich hoffe, wenn die Zeit und die löbl. Redaction es erlauben, auf den Gegenstand zurückzukommen. *)

Wochenchronik.

* Der Cultus- und Unterrichtsminister hat, wie man uns mittheilt, an den kön. Schulinspector des Preßburger Comitats folgenden Erlaß gerichtet:

Ich habe sichere Kenntniß davon, daß in die Preßburger Jeschiba, welche im Jahre 1859 das Oeffentlichkeitsrecht erhalten hat, respective in deren

*) Wir sind auf Ihre weitem Ausführungen gespannt, da bekanntlich tabeln viel leichter als besser machen ist. D. Red.

Vorbereitungscurs (Thalmud thora) 14- bis 15jährige Jünglinge aufgenommen werden, welche blos die Elementarschule absolvirt haben. Dieselben erhalten weder in dem vier Jahre währenden Vorbereitungscurs, noch in dem ebenfalls vierjährigen Jeschiba-Curs einen Unterricht in weltlichen Lehrgegenständen, was zweifelsohne für die Rabbibildung, besonders vom Gesichtspunkte der allgemeinen Bildung und weltlichen Erudition der Rabbinen sehr nachtheilig ist. In allen theologischen Anstalten der christlichen Confessionen und auch im Landes-Rabbinen-Seminar wird als Vorbedingung der Aufnahme ein gewisser Grad der Verfirtheit in weltlichen Disciplinen gefordert u. zw. werden in christlich theologischen Anstalten nur die Jünglinge, welche das vollständige Gymnasium absolvirt haben, in das Rabbinen-Seminar aber, da dasselbe mit den vier oberen Classen des Gymnasiums organisch verbunden ist, nur solche aufgenommen, welche die vier unteren Gymnasialclassen absolvirt haben. Allgemeine Cultur-Interessen erfordern, daß die aus der Jeschiba kommenden Rabbinen außer den erforderlichen theologischen Kenntnissen auch allgemeine Bildung besitzen und der zu einem heilsamen Wirken in unserem Vaterlande so wichtigen Nationalsprache kundig sein sollen. Behufs Erreichung dieses Zieles halte ich es im wohlverstandenen Interesse der Israeliten, hauptsächlich aber der Rabbinats-Candidaten für nothwendig zu verordnen, daß in Zukunft, und zwar schon vom Schuljahre 1883/84 angefangen, in der mit dem Oeffentlichkeitsrechte ausgestatteten Preßburger Jeschiba als Rabbinats-Zöglinge nur solche Jünglinge aufgenommen werden sollen, welche zumindest die vier unteren Classen des Gymnasiums, der Realschule oder der Bürgerschule mit Erfolg absolvirt und hierüber ein an einer öffentlichen Anstalt erhaltenes Zeugniß aufweisen können. Ich fordere Sie daher auf, hievon den Vorstand und den Rabbiner der Preßburger orthodox-israelitischen Gemeinde behufs Darnachachtung mit dem Beifügen zu verständigen, daß, insofern diesem Erlaß aus welchem Grunde immer nicht entsprochen würde, was auf's strengste zu controliren Sie hiemit angewiesen werden, ich gezwungen wäre, a. h. Orts die nothwendigen Schritte zur Entziehung des Oeffentlichkeitsrechtes der Preßburger Jeschiba und Entziehung der Wehrpflicht-Begünstigung der dortigen Rabbinats-Candidaten zu thun. Schließlich fordere ich Sie auf, die behufs Controle nothwendigen Verfügungen seinerzeit zu treffen und mir über das Resultat Ihres der Nothwendigkeit entsprechenden Vorgehens Bericht zu erstatten. *B u d a p e s t, 30. Mai 1883. T r é s o r t m. p.*

Nachbemerkung der Redaction. Was wohl unsere Herren der „Schomre-hadas“ dazu sagen werden? Wir glauben kaum, daß „der Fürst von Palästina“, Herr Hofwechsler Deutsch, dies ruhig hinnehmen werde und nicht als *שׂרר שׂרר* verschreien sollte!

* * Soeben kann uns die erste Nr. eines in Paris erscheinenden jüd. Wochenblattes unter dem Titel »L'Anti-Sémitique« welches im franz. Geiste redigirt allgemeine Verbreitung verdient.

Feuilleton.

Ein Aufrührer im XVII. Jahrhundert.

5. Fortschritte des Pöbels.

(Fortsetzung.)

Das ganze Vorgehen machte den Eindruck von Ordnung und Zucht und kein Executions-Commando, das bestimmt ist, einem gesetzmäßig erflossenen Spruch Geltung zu verschaffen, konnte systematischer und ruhiger vorgehen.

Die Execution galt dem Junker von U f f s t e i n. Nicht blos das Grundstück, das er sich widerrechtlich angeeignet hatte, sollte von seinem übrigen Besizthum abgetrennt werden, sondern auch eine genaue Durchforschung desselben, um die Gärtnerstochter zu finden, und endlich die Verhaftung des Junkers lag in der Absicht und Aufgabe dieses Volkshaufens.

Ruhig und bestimmt ertheilte F ö r g S c h w a b e n seine Anordnungen und ebenso zertheilte sich die Menge in Gruppen, um auf verschiedenen Wegen gegen das weitläufige Anwesen des Junkers vorzurücken, um es unvermuthet und von allen Seiten einschließen zu können.

Den stärksten Trupp führte F ö r g selbst und er rückte damit vor den Haupteingang, der durch ein starkes Gitterthor gekennzeichnet war.

Sobald der Schiffer sich überzeugt hatte, daß die übrigen Abtheilungen eingetroffen und die Kette ringsherum geschlossen war, begehrte er Einlaß.

Statt des erwarteten Hausherrn erschienen nur einige lebende bleiche Diener, welche die drohenden Vorbereitungen wohl schon bemerkt hatten, denn sie machten gar keine Miene Widerstand zu leisten und öffneten sofort das große Thor. Eine solche Nachgiebigkeit schien nicht recht nach dem Sinne F ö r g's und seiner Begleiter; sie hatten auf ein wenig Kampf gerechnet, nach welchem ihnen schon so lange die Fäuste juckten.

Das Mißvergnügen wurde noch stärker, als auf Befragen nach dem Junker die Diener meldeten, derselbe sei schon vor geraumer Zeit mit mehreren seiner gewöhnlichen Begleiter fortgeritten. E r a s m u s gehörte zu den verhaftesten Männern der Patricierpartei und namentlich F ö r g hatte vor Begierde gebrannt, ihm gegenüber zu treten und eine alte Rechnung auszugleichen. Ebenso wenig hatten die Nachforschungen nach dem Verbleib der Gärtnerstochter I l s e einen Erfolg — keiner der Diener wollte etwas von derselben wissen.

Tiefen Unmuthes voll über diese Täuschungen gab F ö r g den Auftrag zur Zerstörung der Anlagen auf dem F e t t m i l c h'schen Grundstück, während er selbst an die genaue Durchforschung der Baulichkeiten ging.

„Das sage ich Euch, wenn ich trotz Eures Leugnens eine Spur von dem Mädcl finde, so lasse ich Euch sammt und sonders dort an jenes Gitter henken — als würdige Zier unter Eures schurkischen Herrn Wappen.“

Unter den Knechten machte sich eine Bewegung bemerkbar; der Junker mochte ihnen auch nicht immer

der mildeste Herr gewesen sein und so dachten sie wohl, es sei überflüssig sich für ihn hängen zu lassen.

„Ei was!“ sagte einer der Kerle lachend, „jeder sorgt für seine Haut, und ich wette, der Junker ließe sich auch für mich nicht mit des Seilers Tochter kopulieren! Wenn Ihr das Mädel meint, was wir vor Monaten da unten aus dem Garten am Fluß holten, so will ich Euch schon sagen, wo sie ist — wenn Ihr mich dann heil und ganz laufen laßt!“

„Rede oder ich schlage Dir die Zähne in den Hals!“ brüllte ihn Jörg an.

„Das müßt Ihr nicht thun, sonst wird mir das Sprechen zu schwer! Seht — ich meine der Herr hat nicht viel Freude mit dem Mädel gehabt: ein paar Tage war sie zuerst wie eine Wildkätzin und ich denke richtig, er hat einmal ein paar Schrammen im glatten Gesicht weggekrigelt; — dann aber ist sie sehr krank geworden und dieweil hat er auf sie vergessen, vielleicht auch schon auf was anderes Liebes sein Aug' geworfen, denn so was hält nicht lange an bei ihm. Ich meine er ist froh, wenn er die bissige Kleine wieder vom Halse hat“.

„Und wo ist sie?“, schrie Jörg, toll vor Wuth und Angst, und faßte den Burschen derb am Kragen.

„Erwürgt mich nicht — das ist wider die Abrede!“ leuchte dieser hervor. „Dort oben im Thurzimmer haust sie mit der alten Margareth — unseres Junkers Amme“.

Ungestüm stürzte Jörg vorwärts und schleppte den Diener mit sich, indessen die anderen schleunigst das Weite suchten. Durch weite Gänge und schöne Treppen, prächtige Hallen und reichgeschmückte Zimmer ging es, voll von einer Pracht, deren der einfache Schiffer nie gewahr worden war. Aber er schenkte diesem Glanz keinen Blick und stürmte unaufhaltsam weiter. Endlich führte eine schmale gewundene Treppe aufwärts und als ganz oben der Diener auf eine Bohlenthüre zeigte, blieb Jörg stehen und holte mehrmals tief Athem.

„Wer ist da draußen?“ rief eine scharfe Weiberstimme von drinnen.

„Macht nur auf, Frau Margareth — eine Botschaft vom Herrn“, entgegnete der schurkische Diener.

Ein Kiegel klorrte und unter der Thüre erschien ein altes Weib mit böartigem Gesicht, in dem die Laster früherer Jahre unverilgbare Spuren eingegraben hatten.

„Oho — wen bringst Du da? — schrie sie und wollte Jörg den Eintritt wehren — aber dieser faßte und schleuderte sie mit Riesenkraft rückwärts, daß sie zusammenstürzte und beinahe seinen Wegweiser in den Fall verwickelt hätte.

„Ich habe mein Wort gelöst und gehe“, rief der Schlingel. „Auf den Lohn, den Ihr mir da zuwerft, verzichte ich — habe ich denn nichts Besseres verdient, als so eine alte Hexe?“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„מתניתא דתלמודא דבני מערבא“

Das ist die gesammte Mišnah des jerus. Talmud nach einem in der Bibliothek zu Cambridge befindlichen Manuscripte, von W. Henr. Lowe M. A. Hebr. Lecturer at Christ's College.

Nicht von dem eigentlichen Werke selbst wollen und können wir in dieser unserer Anzeige hier, sprechen, wie sich dies ja von selbst versteht. Auch brauchen wir es den Kennern nicht zu empfehlen, da es sich ja selbst am besten empfiehlt, aber von dem talmudisch tiefgelehrten nichtjüdischen Editor, dem unsere Leser bereits öfters in unserem Blatte wohlverdiente Lobgesänge anstimmen hörten, dem wollen wir hier unsere Anerkennung und Hochachtung zollen.

Wenn es uns überhaupt zu allen Zeiten wohlthut zu sehen, daß die hebr. und insbesondere die rabbinische Literatur sich der Beachtung und Würdigung auch nichtjüdischerseits erfreut, um wie viel mehr muß es uns erheben, wenn gediegene wahrhaft fromme Forscher in des Wortes eminentester Bedeutung, wie es eben dieser in Rede stehende Gelehrte ist, in einer Zeit wie die unsrige, wo der Talmud mit allem was drum und dran nicht nur von ignoranten Wichten und sogenannten gelehrten S. . . à la Rohling, sondern selbst von so vielen Juden ungenannt, verkannt und verbannt ist, sich derselben mit einem geradezu bewundernswürdigen Fleiße hingeben und sie mit einer Hochachtung und Pietät behandeln, wie sie nur von den alten großen Lehrern in Israel gehegt und gepflegt wurde. In tiefster Ehrfurcht beugen wir uns daher vor diesem großen christlichen Rabbi und rufen **בבית ישראל**!

Doch gehen wir zu dem eigentlichen Werke, an welchem der ehrliche und gelehrte Forscher, wie er in dem kurzen, elegant geschriebenen herzlichen Vorworte bemerkt, drei Jahre gearbeitet hat, über. Der tief-sinnige gelehrte Editor versah das hochinteressante Werk nicht bloß mit einer kurzen schön geschriebenen Vorrede, in welcher er uns genauen Aufschluß über das Manuscript gibt, sondern fügte dem Buche auch kleine Anmerkungen bei und stattete es mit einer Pracht und Eleganz aus, daß es jeder Bibliothek nur zur Zierde gereichen kann. Bei dieser Gelegenheit wollen wir hier einer sehr geistreichen Bemerkung des gelehrten hies. Präparandien-Directors, Herrn Heinrich Deutsch gedenken.

Zu dem **הצביעה** (in welchem das „ע“ zweifelhaften Charakters, weil es auch als „צ“ gelten kann) S. 676 in **הגיטה** macht der gelehrte Ed. folgende Anmerkung in hebräischer Sprache: Der eigentliche Abschreiber schrieb **הצביעה** doch später besann er sich (ob derselbe oder ein anderer Corrector, ist jetzt nicht zu eruiren) und löschte einen Theil des „ע“ weg, so daß es jetzt zweifelhaft ist, ob **הצביעה** oder **הצביעה** zu lesen ist.

Herr H. Deutsch jedoch meint die richtige Lesart sei „הצביעה“ und zwar, weil **צבע** gleichbedeutend mit **טבע** eintauchen, eintunken, daher auch **אצבע** mit „א“ prof. Merkwürdig fühlt schon der größte Commentator

„רשׁ“ das Richtige heraus. So heißt es im babil. Talmud zur Stelle auf Mischnah בקדשׁ הוומר in der Samara auf die Frage: Was ist בית הזבחה nach einer Ansicht: „רשׁ“ die Erklärung gibt, das ist der Ort, wo die besonders Scrupulösen ihre harten Speisen eintunken . . . ורפה״ה. Soviel zu und von dem Werke.

Indessen wollen und müssen wir noch bemerken, daß Herr Pove nicht der einzig jüdischgelehrte Theologe in dem wahrhaft frommen und liberalen England ist, sondern gar zahlreiche illustre Kirchenfürsten dort sich eingehends mit der rabbinischen Literatur befaßen, so nennen wir nur z. B. noch den gelehrten F. Rawson Lumby und Edw. H. King. . . . Und wem verdanken wir diese Würdigung, wem die Verwirklichung jener theils messianischen Zeit, von der es heißt: ומלאה הארץ ריעה oder וראו כל עמי הארץ u. s. w.? Wir sagen es mit großer Befriedigung, fast mit Stolz; unserem gelehrten Landsmanne Herrn Dr. Schiller-Szinessy, dessen talmud. rabb. Vorträge bereits Hunderte gehört und immer neue Zuhörer anlocken, weil er es versteht mit seltener Fachkenntniß und einer לשון למורים zu lehren!

Mit Recht kann daher dieser große Lehrer in dem diesem Werke vorgedrucktten herrlichen, an den Verfasser gerichteten Brief, als Aprobation, von sich sagen: „אשר גיים רבים ירה״.

Hier möchten wir unseren modernen, gelehrten Rabbinen, von denen es leider heißt מאי ארטי לן רבנן? — zuzufen: Gehet hin und thuet ein Gleiches! Umsonst drehselt Ihr schöne Reden, die diejenigen, welche sie hören, nicht brauchen; und die sie brauchen, nicht hören; das aber wäre etwas, was dem Judenthum, der jüd. Ehre und Lehre zuträme.

Doch über dies Capitel noch ein andermal.

Wir schließen diese unsere Anzeige mit dem Wunsche: Es möge unserem großen Lehrer wie seinen zahlreichen illustren Schülern noch recht lange gegönnt sein ולמד ולמד, wie es der erhabene Verfasser selber in seinem Vorworte wünscht. —a—

Der Traum im Judenthume.

Von Dr. Adolf Kurrein, Rabbiner in Bielitz.

II. Der Traum im Talmud und Midrasch.

(Fortsetzung.)

Von der Deutung wird verlangt, daß sie sich dem Traume so nahe als möglich anschließe, seinem Inhalte am genauesten anpasse. Sowohl die vorstehenden Traumdeutungen als auch die folgenden zeigen, wie genau dieser Weg eingehalten wurde und in welcher einfacher Weise die Deutung durchwegs gegeben wird. In der Deutung R. Jochanans beruht alles auf der Ähnlichkeit der Worte, in der R. Akibas auf der mehrfachen Bedeutung eines und desselben Wortes, in der R. Josefs auf der Bedeutung des in seine Bestandtheile zerlegten griechischen Wortes. Ebenso wendet R. Eliesers Deutung nur die Doppelbedeutung des Wortes

(שר = brechen, gebären). Die Einfachheit der Deutungen wird sich am besten bei der Gegenüberstellung seiner Deutung und der des Samaritaners ergeben. Aus dieser Art der Wort- und Sinndeutung ergibt sich, daß ein Traum oft verschieden gedeutet werden kann und auch gedeutet wurde, ohne daß dabei an eine absichtliche Täuschung gedacht werden muß. So deutete R. Josef Jemand, der sich im Traume mit einer Krone aus Oliven bekleidet sah, daß ihm eine Auszeichnung bevorstand, einem andern aber denselben Traum, daß ihm Schläge bevorstehen. Auf die Frage, warum der eine diese Deutung, der andere jene erhielt, antwortete er: Dieser träumte, als die Oliven in der Blüthe standen, Du, da sie abgeschlagen wurden. (Jer. Talm. Maasser 55).

Ebenso konnte sich auch eine Differenz in der Deutung des Traumes ergeben durch die Wahl des darauf passenden Verses der heil. Schrift. Ein solcher Vers, wenn er durch ein Wort im Traume zur Deutung paßte, wurde am liebsten als die Deutung des Traumes genommen. Das war die harmloseste und unschuldigste Traumdeutung, zumal es ohnehin eine alte Gewohnheit war, bei der Vornahme eines Geschäftes, beim Beginne eines neuen Unternehmens oder zur Erspähung irgend eines Vorzeichens ein Kind nach dem Verse, den er gerade in der Schule gelernt hatte zu fragen und je nach dem guten oder schlechten Inhalte, ihn als Vorbedeutung zu nehmen. So wird erzählt (Midr. Ester zu E. 3, 9): Nachdem Haman das Los zur Vernichtung der Juden hatte werfen lassen, ging er vergnügt heim und begegnete auf dem Wege Mordechai, der vorausging. Mordechai sah drei Knaben aus der Schule kommen, eilte ihnen nach und fragte sie nach den Versen, die sie in der Schule gelernt hatten. Haman und seine Begleitung folgte. Auf Mordechais Frage antwortete der eine Knabe: Fürchte Dich nicht vor plötzlichem Schrecken und vor dem Wetter der Frevler, wenn es naht (Spr. 3, 25). Der zweite sprach: Heute schlossen wir den Unterricht mit dem Verse (Jes. 8, 10): Fasset den Anschlag, er wird gestört, verabredet Reden, es kommt nicht zu Stande; denn Gott ist mit uns. Der dritte nannte den Vers (Jes. 46, 4): Bis ins Alter bin ich derselbe und bis ins Greisenthum ertrage ich; ich habe vollbracht, ich auch werde euch tragen, und ich ertrage und rette.“ Als Mordechai diese Verse gehört hatte, freute er sich sehr darüber. Haman fragte ihn: Was machen diese Reden der Kinder solchen günstigen Eindruck auf Dich! Die glückliche Botschaft ist es, erwiderte Mordechai, die sie mir bringen, daß ich nicht fürchte vor etwaigen bösen Anschlägen, die Du gegen mich hegst.

In demselben Sinne mag ja auch zu nehmen sein das Wort Rabbi Jochanans: Wer des Morgens einen Vers der heil. Schrift unwillkürlich spricht, mag den Inhalt desselben als eine Art Prophezeiung, als einen geringen Grad, als eine Vorbedeutung (ביאור קטנה) betrachten (Berach. 55 b).

So war es also dem Gebrauche naheliegend in der Deutung durch Verse die Erfüllung der Zukunft zu finden, nur sollte es der richtige Vers sein. Bei

*) Wir hatten die Radix נר mit נר und נר verwandt = tränken, nähren, speisen, sprengen, belehren . . . D. Red

einem zweifelhaften Falle (Jebam. 93 b): Ob man Freitag etwas verzehnten dürfte, was beim Verzehnten noch nicht vorhanden, später aber erscheinen wird, damit man am Sabbath den Genuß des nicht verzehnten nicht entbehren müsse? hatte R. Janai, wie R. Chija es nachher billigte, vorher verzehntet. In der Nacht hatte er einen Traum, in dem er die Worte las: „Ein gebrechliches Rohr“, einige wollten zur Deutung den Bers (Könige II, 18, 21) anwenden: Ja siehe, Du verlässest Dich auf jenen geknickten Rohrstab, auf Aegypten, der, stützt sich jemand auf ihn, ihn in die Hand fährt und sie durchbohrt. Richtiger jedoch wurde der Bers geltend gemacht (Jes. 42, 3): „Geknicktes Rohr zerbricht er nicht, glimmenden Docht erlöscht er nicht: zur Wahrheit führt er das Recht.“

Am besten wird das die Gegenüberstellung zweier verschiedener Deutungen eines und desselben Traumes beleuchten und zwar zunächst die Deutungen zweier verschiedenen Personen, nämlich eines Samaritaners, der sich als Traumdeuter ausgab und R. Ismaels, der die Deutung des Samaritaners als falsch erklärte; zweitens die Deutungen eines und desselben Traumdeuters für zwei Personen.

(Fortsetzung folgt.)

Bitte um Aufschluß.

Daß die Regina in der hebr. Sprache ein Hauptfactor ist, weiß jeder Kenner derselben; wer aber den Singfang zu dem sog. סדרא מעביר, zu welcher Zeit und zu welchem Behufe componirt hat, würde sich lohnen zu erklären.

J. B.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß', Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Teleky László gróf. Kegyencz. Szomorujáték öt felvonásb. Pest 1861. Fvszkt. 30 kr.

A kir. magyar természettudományi társulat közlönye. Szerk. Kátai Gábor. VII. évf. 1867. 1 prt 40 kr. V. évf. 1865. 1 prt 20 kr.

Természettudományi Közlöny, havi folyóirat közérdekl ismeretek terjesztésére. Szerk. Szily K. és Petrovics Gy. I.—X. évfoly. 1869—1878. egy egy évf. 2 prt.

Toepler Th. Ed. Német grammatika. Kilenczedik Szemák Istv. által javított és mondatokkal bővített kiadás. Budapest 1876. 30 kr.

Treitschke. Fidelio, Opera 2 felv. Ford. Lengy. Pest 1871. 25 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Bad Hajecz (Ungarn).

Nächst der Kaschau-Oberberger Bahnstation Sillein, zehn Stunden von Wien, acht Stunden von Budapest, fünf Stunden von Krakau, fünfzehn Stunden von Berlin entfernt.

Eisen- und Mann-Thermen von 28° R. abwärts. Ein herrliches subalpines gegen Norden geschütztes Höhlenklima mit reizender Gegend, ist allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend aufs comfortabelste neu hergerichtet, in sämtlichen Preisen sehr mäßig. Den rituellen Gebräuchen wird entsprochen.

Haupt-Indicationen: Bei allen Frauenkrankheiten, chronischen Geschwüren, einzig für Wunden, Blutleere (Anämie), namentlich bei Kindern, chronischer Menorrhoe etc. Nebenbei sind alle Mineralwässer zu haben, Milch und Molke stets frisch zu bekommen; Trinkt- und Badecur, kalte Douche und Fußbäder sind am zweckmäßigsten eingerichtet.

Feierliche Saisonöffnung zufolge der gänzlichen Reu-restaurantierung sämtlicher Einrichtungen

am 27. Mai l. J. 3—3

Prospecte mit Tarifen, so auch Beantwortung der Wohnungsanfragen (franco und unentgeltlich) durch die Bade-Direction in Hajecz-Ceplic, Ungarn, Trentschiner Comitát.

Anzeige.

Die neu eröffnete Buchhandlung von

Sternberg & Comp.

Rombachgasse Nr. 16 (Ecke Königsgasse)

empfehlen Ihr reich assortirtes Lager von Gebetbücher mit deutscher und ungarischer Uebersetzung in Leinwand, Leder, Sammt, Bein, Eisenbein, Perlmutter, so auch Teskin, Bijus, Mesuses, Megillas, Schofros. „Sifre Thora“ alte und neue unter Garantie für כסף Kunstgoldstickereien für Synagogen auf Paroches, Thoramanterl und Trauhimmel werden schön und billigt angefertigt. לרוב הכסף sind Esrogim, Lulawim und Sadachim in großer Auswahl billigt zu haben. 1—3

Aufträge für die Provinz werden solid und prompt versendet.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode . . . 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . 14	Pirée-Anzüge . . . 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Brüner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

I. und I. Postlieferant, 3—20
Budapest, Christophplatz Nr. 2,

I. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

Provinzbestellungen prompt.